

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 42

Illustration: [s.n.]
Autor: Martin Mena, José Luis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

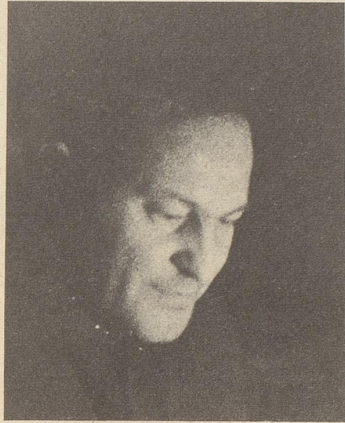
Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HILFE-

Letzthin konnte und konnte ich nicht schlafen. Da ich keinen hohlen Zahn fand, um schmerzlich-freudig daran zu zuzzeln, ging ich in mich. Und als ich aus mir wieder heraus kam, war's mit der Ruhe erst recht aus, denn ich hatte Grausiges in mir drin festgestellt: Ich bin kein rechter Schweizer! Das ist eine bittere Erkenntnis. Wäre ich ein Japaner, so bliebe mir jetzt nur noch feierlicher Harakiri. Aber bei uns geht das nicht, denn der Messerschleifer war schon lange nicht mehr da, außerdem rasiere ich mich elektrisch, kurz: Chabis! So ein schlechter Schweizer bin ich jetzt doch auch wieder nicht. Ich bin überhaupt kein schlechter, sondern nur kein rechter Schweizer. Denn Hilfe, liebe Nebi-Leser: Ich habe Grausiges festgestellt in mir drin:

Ich bin in keinem Verein!
Nicht in einem einzigen.
Es hat mich so bewegt; diese schaurige Erkenntnis ging mir derart heftig auf die Nerven, daß ich sofort meine Gattin weckte. Sie tat zwar kurz wüst über die Störung, aber dann war sie nett und kam mir zu Hülfe.
«Schützenverein?» fragte sie hoffnungsfroh. Ich schüttelte in trüber Trostlosigkeit mein Haupt. Ich war nie Mitglied eines Schützenvereins, denn ich faßte als Soldat eine Pistole, keinen Karabiner und mußte nie ein Obligatorisches schießen. Und so sagte ich mir damals in meiner Jugendsünden Maienblüte: «Fein, da erspare ich mir ja den Mitgliederbeitrag.» Ungeschossen wandelte ich durchs Zivilleben, ich nahm nie an einem Bezirks-, nie



ich bin ein Individualist!

an einem Kantonal- und auch nie an einem Eidgenössischen Schützenfest teil. Ich genoß nie die Wonnen eines Kranzträgers und die Tragik eines Nullers verspürte ich nur in Feldgrau und zwar stets bloß kurz und außerdem selten.
«Gesangsverein?» bohrte die Gattin. Ich weinte fast ein hohes C, denn das Singen hat mir schon der Vater des berühmten Pianisten Adrian Aeschbacher ausdrücklich verboten, als er im Gimmi Gesangslehrer war. Er verlangte öfters von mir: «Du Lümmel, sing ouf däm Konsonanten äff.» Aber ich erkannte das «äff» gar nicht. Ich sang einfach hoch, wenn die Noten die Schwänzlein obsi trugen, und brummte tief, wenn die Schwänze niederhingen, und den Baß- vermochte ich nur schwach von einem Hausschlüssel zu unterscheiden. Der Aeschbacher schmiß mich aus der Gesangsstunde und meinte, ich könne höchstens als Luftschutzsirenen-Ersatz gehen.
«Berufsverband?» lockte der Gattin Stimme. Und wieder mußte ich kopfschüttelnd und entsetzt über mich selber verneinen. Im Presseverein bin ich einmal ausgetreten, weil ich eine Zeitlang das Schreiben aufgegeben hatte. Und seither bin ich nicht wieder eingetreten

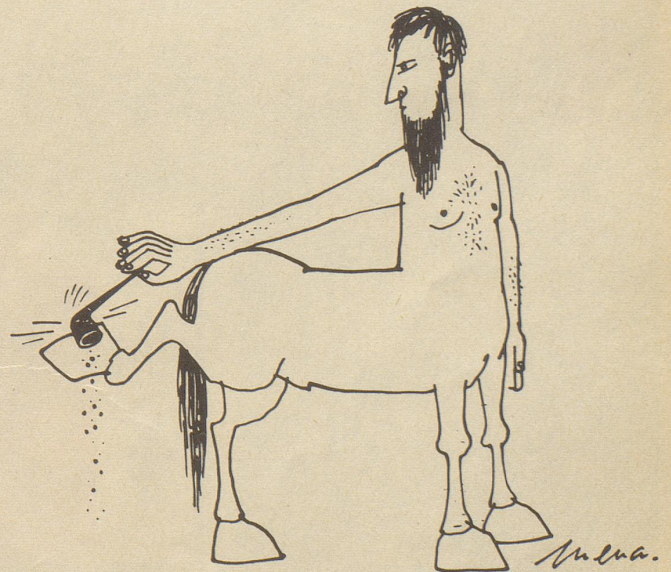
und lebte bis dato dennoch wohl, zufrieden und heiter. Bis in jener Schicksalsnacht, in welcher ich mit Grausen entdeckte, was ich dem Leser schon entdeckt habe.
Wie sehr ich mit Hilfe meiner besseren Hälfte auch suchte, forschte und nachdachte, den Schreibtisch nach eventuellen Mitgliederausweisen durchsuchte: Ich fand nichts, ich bin und bin und bin in keinem Verein, keinem Verband, ja nicht einmal in der Arbeitslosen-, der Sterbe- und der Krankenkasse.
Nur drei ganz lose Rettungsseile erhaschte ich: Ich bin zahlendes Mitglied eines Automobil-Clubs, eines Buchklubs und Zwangsmitglied der AHV. Müßte man nicht, ich wäre auch dort nicht dabei. Ich bin halt eben Individualist!
Wissen Sie, was dieser verdammte Individualismus mich kostet, bar? Astronomische Ziffern, fast so viel, wie wenn ich Mitglied von mindestens zehn Vereinen wäre. Kein Vereinsbruder gibt mir Rabatt. Den Arzt muß ich selber bezahlen und er heilt mich auch nicht besser als den Krankenkassen-Vereinler. Fahre ich dereinst zur Grube, singt niemand an meiner Leiche, keine Blechmusik tutet falsch, aber schön. Kein Männerchor tremoliert. Keine Fahne flattert. Kein Nachruf erscheint in irgend einem Vereinsblättli. Kein Trauersalamander wird gerieben! Denn Individualisten gelten wenig!
Und das mit dem Berufsverband: Wo sind die Ideale, die ich hochhalten muß? Wo die Resolutionen, die es zu fassen gilt? Wo der Kollektiv-Rochus gegen die Arbeitgeber? Ich muß allein knurren und wenn ich streike, so merkt das überhaupt niemand. Der einzige Vorstand, in den ich gewählt werden kann, hat mir das Zivilgesetzbuch bestimmt: Haushaltungs-Vorstand bin ich, das ist auch alles. Vorstand

– aber beileibe nicht etwa Präsident. Nich einmal Kassier. Beisitzer und sonst Punkt.
In einem Jahrgängerverein bin ich ebenfalls nicht. Natürlich gibt es viele meines ruhmreichen Jahrganges, aber sie sind noch nicht organisiert. – Sport? Habe ich getrieben, aber allein, oder vielleicht zu zweit: Geritten bin ich, manchen Wolf hab' ich nach Hause gebracht, aber immer nur individuell. Mein Name findet sich zwar in internationalen Reit-Verzeichnissen ... nur der Vorname ist anders.
Der Automobilclub: Da zahlt man und läßt sich gratis abschleppen. Halt, hier habe ich einmal eine Vereinstat begangen: Ich unterzeichnete an einer Tankstelle irgend einen Protest. Aber sonst begegne ich auch hier den Vereinsmitgliedern nur bei gelegentlichen Zusammenstößen, dann allerdings sehr heftig und direkt und eindringlich.

*

So einer bin ich also! Daß der Buchklub natürlich keinen Gemeinschaftsgeist erweckt und dies auch nicht bezweckt, ist ja klar. Es lassen sich für mich da wiederum keine Hochgefühle herausmelken. – Tja, ich bekenne zerknirscht: Ich bin ja eine üble Nummer, ein einsamer, reißennder Wolf, der alle Vereinsanlässe meidet!
Wissen Sie, was das Aergste ist an der ganzen Angelegenheit? Ich fühle mich normalerweise recht wohl dabei.
Sollte aber ein Nebi-Leser – haltla, da gehöre ich ja doch zu einer feinschmeckerischen Gemeinschaft! – einmal einen Verband zur Erhaltung der letzten Individualisten gründen, vielleicht würde ich da beitreten. Man unterbreite mir diesbezügliche Offerten!

Walter Blickenstorfer



LE VIEUX MANOIR
MEYRIEZ - MORAT
HOTEL - RESTAURANT - BAR
... un festival de délicieuses spécialités de la chasse!
Tél. (037) 7 12 83 Dir. Roger Morel-Bonvin